

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheinung:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt wöchentlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr wöchentlich M. 1.35,
außerhalb desselben M. 1.35,
hierzu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfündigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Ausdrückliche 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garmondzelle.
Kontinuum 15 Pfg. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Korberechnung.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 50.

Dienstag, den 2. März

1909.

„Demokratie.“

In der Samstagnummer der „Redarzeitung“ finden wir interessante Ausführungen des Liberalen Dr. Ehr. Münch über den Begriff „Demokratie“, die wir auch unseren Lesern nicht vorenthalten möchten. Dr. Ehr. schreibt: Der Gedanke der Demokratie ist von den Menschen nicht zu allen Zeiten in gleichem Sinn verstanden worden. Römer und Griechen und die neueren Schriftsteller im Zeitalter der Fäulendämmerung des achtzehnten Jahrhunderts haben gar verschiedenelei mit dem Wort „Demokratie“ belegt. Bald waren es utopische Träume von einem goldenen Zeitalter der Menschen, in dem es weder Herrscher noch Beherrschte geben dürfe, bald politische Tendenzen mit praktischen Zielen, bald revolutionäres Drängen nach neuen Staatsformen, bald unbergiges Festhalten an wohlverordneten Privilegien und Ehrenämtern. Diese Unklarheit möge der Vergangenheit angehören. Heute dürfen wir unter dem Worte Demokratie gerechterweise nur eins verstehen: das politische Prinzip der Einheit von Volk und Staat. Demokratie heißt Gleichheit aller Staatsbürger, Anteil an der Leitung des Staates.

Dieses Prinzip ist zunächst ein rein formales. Es schließt die Forderung des allgemeinen gleichen und direkten Wahlrechts für beide Geschlechter ein und ruht auf dem Glauben, daß auf der Basis dieser staatsbürgerlichen Gleichheit der Fortschritt der nationalen Kultur im Rahmen der Aufwärtsbewegung der ganzen Menschheit am besten gewährleistet sei. Ob dieser Glaube der Wahrheit bestehen kann, das eben ist die Frage nach dem inneren Wert des demokratischen Gedankens. Wir wollen zunächst von den Einwänden reden, denen dieser Gedanke zu begegnen pflegt.

Erster Einwand: Man sagt, das demokratische Prinzip leugne die natürliche Ungleichheit der Menschen und nivelliere die tatsächlich vorhandenen Unterschiede.

Das ist falsch. Das demokratische Prinzip stellt im Gegenteil die natürlichen Unterschiede der Menschen wieder her, indem es die künstlichen Ungleichheiten beseitigt, die in geschichtlich gewordenen Privilegien einzelner Stände und Klassen beruhen. Im undemokratischen Staat bleiben viele Talente unbenutzt, weil die Leitung der Staatsmaschine privilegierten Schichten vorbehalten bleibt. Die Demokratie macht also die Menschen nicht gleich, sondern nur die Bedingungen, unter denen

die Menschen zu arbeiten beginnen. Es erreicht jeder, was er nach seinen Anlagen und Kräften für sich und die Gesamtheit zu erreichen vermag.

Zweiter Einwand: Man sagt, jede Demokratie lege sich selbst auf, indem sie aus sich heraus eine führende Schicht, eine Aristokratie, entwidle.

Dieser Einwand ist ernst und würde unwiderlegbar sein, wenn Demokratie und Aristokratie einander ausschließende Gegensätze wären. Es ist wahr, daß jede Demokratie eine Führerschaft voraussetzt und ein Volk. Das liegt im Wesen der Demokratie und hebt sie erst dann auf, wenn diese Führerschaft anfängt, ihren öffentlichen Einfluß zu verzerren. Es ist hier die Grenze zwischen demokratischer Aristokratie und Aristokratie zu ziehen. Diese Grenze liegt da, wo das aus eigener Kraft erworbene Kapital von Vertrauen anfangt, Zinsen zu tragen für Söhne und Kassen. Wird diese Grenze überschritten, dann ist freilich das demokratische Prinzip durchbrochen. Allein wir wissen ja, daß alles Große schwer ist und daß eine schlechte Sache nicht oder wenig, wenn sie im Schwachgefühl der Menschen wurzelt, trotz besserer Erkenntnis immer wieder die Entwicklung hemmt. Darum ist an sich kein Widerspruch zwischen Demokratie und Aristokratie zu sehen, sondern ein normales Wechselspiel, das gesund zu nennen ist, so lange die Aristokratie nur mit moralischem, nicht aber mit rechtlichem Uebergewicht der Waffe gegenübersteht.

Dritter Einwand: Man sagt, das gleiche Wahlrecht sei ein Unfug, weil es dem Ungebildeten und Unverständigen den gleichen Einfluß auf den Staat verschaffe, wie dem, der sachverständig und gebildet sei.

Dieser Einwand ist falsch. Es ist nicht wahr, daß das gleiche Wahlrecht gleichen politischen Einfluß gewähre. Glaubt im Ernst jemand, daß der Talphauer von Buchenbach den gleichen politischen Einfluß habe, wie August Bebel oder Adolf Stöcker? Es ist eine Gedankenlosigkeit sondergleichen, zu behaupten, daß jeder Staatsbürger nur einen Stimmzettel abzugeben vermöge. Vielmehr hat jeder Politiker soviel Stimmen, als er durch seine politische Arbeit für seine Partei zu werben vermag. Wenn ein großer Volksführer seinen Stimmzettel am Wahltage abgibt, gibt er dann wirklich nur einen Zettel ab? Nein und abermals nein. Tausende von Händen reden sich gleichzeitig empor und wollen den politischen Willen, den er in ihnen geweckt hat.

Hier liegt das Geheimnis der Demokratie und ihr moralisches Recht. Es zwingt uns alle, am Volk zu arbeiten und die vaterländischen Probleme durchzudenken. Die Demokratie zwingt die Völker zur Selbsterziehung. Sie zerstört die Heuchelei des patriarchalischen Gedankens, der den Menschen vorlügt, daß sie kraft göttlichen oder historischen Rechts besser seien als ihre Brüder und diese beherrschen und gängeln dürfen.

Die Demokratie führt die Menschheit aus ihrem Kindesalter zur Manneszeit hinüber, die Politik aus einer pädagogischen zu einer andragogischen Periode. Welch ein Gedanke! Entweder bringen wir das Volk zu Selbständigkeit, Urteil und innerer Freiheit, oder unsere geistige Kultur, die Blüte einer aristokratischen Vergangenheit, wird vernichtet durch die Unselbständigkeit, Urteilslosigkeit und Unfreiheit des Volkes. Eins ist gewiß: die Reaktion wird nicht besiegt, es sei denn, daß sie innerlich überwunden werde durch eine Erneuerung der gesamten Volkskultur.

Die moderne Demokratie hat nicht, wie ihre Gegner sagen, Rechte ausgeteilt, die gefährlich werden könnten, sondern sie hat Pflichten auferlegt, die schwer zu tragen sind. Was hast du getan, um dem Bauern in den Bergen den Anschluß an das moderne Leben zu ermöglichen? Was hat die städtische Bildung getan, um das Land zu erlösen vom dumpfen Geruch altdeutscher Verträumtheit?

Wenn das demokratische Wahlrecht unseren Gegnern in den Sattel gehoben hat, so klage man nicht den Gedanken der Wahlrechtsgleichheit an, für den unsere Väter gestritten haben, sondern schlage an die eigene Brust: nostra maxima culpa! Wo war die Arbeit am Volk, die fördernde, dienende, tragende, sorgende? Wohl haben wir für freie Kultur, für Bildung und Licht geschwärmt und geschrieben. Aber wir waren nicht dort, wo diese Güter fehlten, wir haben sie für uns und die Unstrigen genießen wollen, und unsere Liebe stieg nicht hinunter bis zu den Letzten im Volke, die auch heraus müssen, wenn wir im Fortschritt der Nation keinen blutenden Stillstand erfahren sollen.

Die Dichter reden von einem Speer, der die Wunden zu heilen vermag, die er selber schlug. Solch eine Kraft ruht in der demokratischen Idee. Jetzt sind wir die Zurückgedrängten, die Bedrohten. Die Reaktion erhebt ihr Haupt am Grund desselben demokratischen Rechtes, welches der Liberalismus im Gegensatz zu ihr einst durchgesetzt hat. Sie darf das tun, so lange wir den Speer

Wicht's Crosses, nich's Gehabenes ist jemals ohne Geistesmuth
geschehen und ohne die Leidenschaft, welche uns zu großen Opfern
belehrt. Nur die Ausschreitungen dieser Triebe sind verwerflich.
G. Goedel

Schuldig oder nichtschuldig?

Roman nach G. M. Braeme von G. Felling.

(Fortsetzung.)

„Wenn es etwas ist, das Sie enthalten und wieder gutmachen können,“ sagte Seine Hochwürden, „so kann ich Ihnen nur raten, dies gleich auszuführen.“

„Machen Sie, daß ich dann ruhig sterben kann?“ forschte Archie Douglas.

„Davon bin ich fest überzeugt,“ sagte der Geistliche mild, worauf der fränke Mann einige Minuten hindurch ganz still dalag.

„Es ist wirklich nicht leicht,“ sprach er wie für sich, „denn schließlich habe ich doch nur ein kurzes Leben gehabt, und ich habe es doch so gar nicht genossen, denn seit damals bin ich stets elend gewesen. Ich habe ein Geheimnis,“ sagte er sodann mit lauter, klarer Stimme, „ich habe eine Sünde auf dem Gewissen, eine Sünde, unter der eine Unschuldige leiden mußte. Wenn ich sterbe, ohne diese Sünde vorher geübt zu haben, so finde ich keine Ruhe im Grabe, sondern muß zurückkehren, wie es auch ihm ergangen ist.“

„Richt also!“ sprach Hr. Cufface. „Offenbaren Sie vielmehr ihr Geheimnis, weil es ein unglückliches und unschuldiges Menschenkind von dem furchtbaren Verdacht reinigt und weil es Ihre Pflicht und Schuldigkeit ist. Nicht aber aus Furcht, wieder aus dem Grabe aufstehen zu müssen, denn das wäre nicht wahr. Es ist das Beste, aus dem edelsten Beweggründe zu handeln. Und es wäre bei Ihnen, die Unschuld ans Licht zu bringen und so das Rechte zu tun.“

„Dazu ist es zu spät,“ entgegnete er, „sie alle sind schon tot.“

die das Märtyrertum erdulden mußte, ist ebenfalls tot. Doch wenn ich mit meinem unausgesprochenen Geheimnis sterbe, werde ich selbst im Grabe keine Ruhe finden. Und da sie nicht mehr lebt, so will ich wenigstens ihr Andenken rein hinstellen.“

Unwillkürlich trat Schwester Theresa, der keines seiner Worte entgangen war, näher. Ihr Gesicht war leichenblau geworden; ein unheimliches Feuer leuchtete in ihren Augen; ihre Hände zitterten, und ihre schlanke Gestalt bebte. Was sagte der Mann, der da vor ihr lag und der kein anderer als Archie Douglas war? Was sagte er? Er sprach von einer, die fälschlich angeklagt war, aber die jetzt schon lange Jahre tot sein sollte? Was — was war das?

Ein schrecklicher Verdacht stieg in ihr auf. Wohl konnte alles nur Einbildung, der Ausfluß ihrer überreizten Phantasie sein. Aber von wem konnte er nur sprechen, wenn nicht von ihr — von ihr selber? Sie selbst war ja damals falsch angeklagt worden, sie selbst galt schon lange für tot. Warum klopfte ihr das Herz vor alledem, als ob es zerspringen wollte? Sie ging zu dem Geistlichen und flüsterte ihm zu:

„Ich möchte nach der Oberin schiden. Ich möchte, daß sie statt meiner dem Geständnis dieses Mannes beizuhohe!“

„Wenn Sie es für notwendig halten,“ erwiderte er, „aber es ist schon spät, und sie wird schon schlafen.“ „Sie wird ebenso bereitwillig erscheinen wie Sie,“ versetzte Schwester Theresa.

Er konnte ihre Erregung nicht begreifen; er sah nur, daß ihre gewöhnliche, befommene Ruhe sie verlassen hatte.

Nicht lange danach trat Monika Grey in der Tat an das Krankenbett. Des Sterbenden Zügen hatten sich verändert, und ein schmender Blick war in seine Augen getreten, ein grauer Schatten hatte sich um seinen Mund gelagert, und sie, die an so vielen Totenbetten gestanden hatte, wußte, was das bedeutete.

Der Brande erhabigte sich, wie sie sei, und sie war im Kreise, Er ist der Letzte, der noch lebte.

„Das ist recht,“ sagte er. „Ich habe ein Geheimnis abzugeben, und da möchte ich gern maßgebende geachtete Personen als Zeugen haben. Wollen Sie meine Geschichte anhören? Denn würde das Geheimnis mit mir begraben, ich würde keine Ruhe im Grabe!“

Beide versprachen es ihm und traten näher an sein Bett heran, der Geistliche an seine linke Seite, Monika Grey an die andere, während Schwester Theresa am Fußende seines Lagers stehen blieb, mit vor Erregung farblosem Gesicht, die Hände krampfhaft verschlungen, und einen herzerweichenden Ausdruck in den Augen.

„Ich möchte wohl wissen,“ sagte Archie Douglas, „ob es sich lohnt, daß ich Ihnen meine Geschichte erzähle? Es nützt eigentlich wenig, denn die, welcher ich dadurch ihren reinen, unbesleckten Namen wiedergeben will, ist tot. Arme Hester!“

Ein tiefes Schweigen herrschte; nur die schlanke Gestalt in den düsteren Klostergewändern erbebt bei dem Klang dieses Namens, als ob ein eisiger Frost über sie hinwegte. Aber keiner der Anwesenden achtete darauf, am allerwenigsten der Kranke selber.

„Ich möchte Sie bitten,“ sagte er zu dem Geistlichen, „alles das, was ich Ihnen berichten werde, niederzuschreiben. Machen Sie nach meinem Tode damit, was Sie wollen, was Ihnen am besten dünkt; ihr selbst kann es nichts mehr nützen, es kann nur ihr Andenken und ihren Namen von allen Schatten reinigen.“

Er blinnte dem Geistlichen gespannt, ja, ängstlich ins Gesicht.

„Was meinen Sie dazu?“ forschte er. „Sie sehen, ich möchte sterben, und dann möchte ich auch wieder nichts sagen. Bin ich verpflichtet, nur das Andenken, den Namen eines Menschenkinde, welches lange Jahre schon zu den Toten gehört, von einem schmächtlichen Verdacht zu reinigen? Ich will Ihnen sagen, was ich verheiß habe. Ich beging ein schweres Verbrechen und hinderte es nicht, als eine andere Person dafür so

(Fortsetzung folgt.)



Banken unserer Väter nur formal, nicht auch inhaltlich durchgeführt haben.

Machen wir erst mit dem, was uns die staatsbürgerliche Freiheit anrührt. Nehmen wir die Politik nicht mehr als Interessenkampf allein, sondern als Bildungsbewegung, als den Prozess völkischer Selbsterziehung. Dann allein werden wir siegen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 27. Febr.

Präsident Graf Stolberg eröffnet die Sitzung um 2 1/2 Uhr. Am Bundesratsstische sind Staatssekretär Derenburg und Gouverneur v. Schuckmann anwesend. Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärt Präsident Graf Stolberg: Ich habe erst heute Kenntnis erhalten, daß in der Donnerstags-Sitzung der Abg. Kuforski dem Abg. Böhm gegenüber einer beleidigenden Juris machte. Hätte ich diesen verstanden, so hätte ich den Abg. Kuforski zur Ordnung gerufen.

Darauf wird die

zweite Lesung des Kolonialgesetzes

fortgesetzt.

Abg. Eichhorn (Soz.): Wenn Herr Lattmann meint, die Zurückhaltung der Sozialdemokraten in der Budgetkommission beweise, daß wir uns unserer bisherigen Haltung zum Kolonialgesetz schämen, so ist das eine indische Bemerkung. (Der Redner wird zur Ordnung gerufen). Der heutige Optimismus beruht entweder darauf, daß dem Staatssekretär Potemkinische Dörfer gezeigt sind, oder daß lediglich Stimmung für die Kolonie gemacht werden soll. Herr Arendt gab sich gestern als Schutzherr der unterdrückten Farmer aus und tritt gleichzeitig für Unterdrückung der Polen und Arbeiter ein. Herr v. Liebert bekämpft die Milde des Systems Redenweg. Er will am liebsten das alte Feischeregiment wieder eingeführt wissen. Die Einführung der Selbstverwaltung wollen wir nach Kräften fördern. Wenn wir auch für eine Kulturpolitik in fremden Erdteilen sind, so werden wir doch stets gegen eine heroische und kommerzielle Politik der Ausbeute und Unterjochung sein.

Abg. Dr. Krüning (natl.): Erstlich verlange nur noch die Militärverwaltung der Kolonien einen Reichszuschuß. Man sollte etwas langsamer in der Aktivierung der Bilanz vorgehen, um etwaige Rückschläge zu vermeiden. Die indischen Kaufleute sind ebenso zu behandeln, wie die deutschen, englischen und französischen Händler. Die indischen Händler müßten gezwungen werden, Bücher zu führen. Die Gouvernements sollten darin reorganisiert werden, daß die Ernennung durch freie Wahl ersetzt wird. Die 25 Aufstände unter Herrn v. Liebert in Ostafrika dürften nicht in Verbindung mit der Eingeborenenbehandlung gebracht werden. Daß die Einwohner Ostafrikas mit der Regierung auf gutem Fuß zu stehen wünscht, beweist die Aufnahme des Staatssekretärs v. Lindemann in der Kolonie.

Abg. Erzberger (Ztr.): Wir wünschen, daß der letzte wurde Punkt aus der Kolonialpolitik verschwinde, nämlich die mangelhafte Justizpflege. Tatsächlich hat sich vieles in den Kolonien gebessert. Mit der gegenwärtigen Politik in Ostafrika darf nicht gebrochen werden, wenn nicht die Kolonie und das Mutterland dauernd darunter leiden soll. Die Auswahl der Kolonialbeamten, namentlich der Distriktskommissare, muß äußerst sorgfältig geschehen. Christliche Bewerber um Beamtenstellen sollten mohammedanischen stets vorgezogen werden, wenn sie irgendwie brauchbar sind. Die Missionare müßten Zollfreiheit für alle Lebensbedürfnisse und die Bedürfnisse der Schule und Kirche haben. Wir wollen eine gesunde, vernünftige, negererhaltende, sparsame Kolonialpolitik unter Förderung der christlichen Missionen.

Weiterberatung Montag 2 Uhr. Schluß 3/4 6 Uhr.

Rundschau.

Die Schande von Bingen-Alzey.

Die Haltung der Nationalliberalen in Bingen-Alzey wird von der gesamten wirklich liberalen Presse einstimmig verurteilt. Ganz im Sinne unserer Ausführungen vom Samstag schreibt die „Frankfurter Zeitung“:

„Das nationalliberal-ultramontane Stichwahlbündnis hat also seine Schuldigkeit getan. Ueber dem Wahlkreis Bingen-Alzey, der seit Gründung des Reiches in ununterbrochenem Besitz des Liberalismus war und jahrzehntelang einen Ludwig Bambergert ins Parlament entsandte, weht seit heute die Zentrumshahne. Und der sie aufgezogen hat, ist der heftigste Nationalliberalismus. In ganz Deutschland wird dieser Verrat als eine Schmach empfunden werden, die um so tiefer wirkt, als die Auslieferung des Wahlkreises an den geschworenen Feind des Liberalismus und jeder freiheitlichen Entwicklung in denselben Augenblick erfolgt, da draußen im Reich Nationalliberale und Freisinnige seit vielen Jahren zum ersten Male wieder zusammensehen zu gemeinsamer positiver Arbeit, auch auch zu gemeinsamer Abwehr des kerikalen Gegners, der schon begierig die Finger ausstreckt nach der Herrschaft, die er durch den Willen der Ration vor kaum zwei Jahren hat abtreten müssen.

Das Wahlergebnis zeigt, daß der Nationalliberalismus fast restlos der ausgegebenen Parole gefolgt ist. Nachdem er vom Bündlertum durchgeht und, mark- und kraftlos geworden, darauf angewiesen ist, im Wahlkreise seine Existenz auf das extreme Agrarierium auf der einen und den Ultramontanismus auf der anderen Seite zu stützen, fühlt er sich heruntergekommen genug, um mit jeder Partei zu paktieren, die ihm noch eine Scheinexistenz in Aussicht stellt. Dieses vabanquo-Spiel einer moralisch bankrott gewordenen Partei muß sich rächen und nicht nur an denen, die es direkt getrieben, sondern auch an denen, die es geduldet und sie stillschweigend gebilligt haben. Die Schande des gesamten heftigen Nationalliberalismus. Mit den Landtagswahlen hing der Pakt an, in Bingen-Alzey erfuhr er seine Fortsetzung, und

bereits jetzt sind die Fäden für eine noch engere Verbindung bei den künftigen Reichstagswahlen geknüpft. Gegenüber diesem Treiben gibt es für den Freisinn in Hessen und für alle die, welche dieses reaktionäre Regiment bekämpfen, nur den unerbittlichen Krieg, wer immer auch die Früchte eines derartigen Kampfes in letzter Linie ernten mag. Der Freisinn, der mit frischem Mut und starkem Erfolg in den letzten Jahren an die Vorbereitung gegangen ist, und der in den nächsten Jahren seine Organisation mit vermehrtem Eifer ausbauen wird, überall in Hessen, wird in genügender Maße Gelegenheit finden, die Scharte von heute auszuweichen und den Nationalliberalen zu der Einsicht zu verhelfen, daß die Grube, die sie heute dem Freisinn gegraben haben, ihnen selbst zum Verhängnis geworden ist. Der Freisinn aber hat trotz des Mißerfolgs, den ein fanatischer, durch niedrige Mandatsgier aufgeregter Gegner ihm bereitet hat, keinen Grund zur Verzagttheit. Er hat die Reihen seiner Anhänger in diesem Kampfe stark vermehrt und durch die Art, wie er den Wahlkampf von Anfang bis zu Ende geführt hat, den Beweis dafür erbracht, daß er die Fähigkeit hat, seiner zahlenmäßigen und noch mehr seiner geistigen Bedeutung nach. Die oben mitgeteilten Schlusssätze lassen erkennen, daß die Sozialdemokratie, getreu der ausgegebenen Parole, geschlossen für Kroll eingetreten ist, daß darüber hinaus aber noch anscheinliche Reserven für den Freisinn an die Wahlurne gebracht worden sind. Heute gehört Bingen-Alzey dem Zentrum, ob 1913 den Nationalliberalen, das ist noch sehr die Frage. Trotz des Schuldscheins, den sie vom Zentrum in Händen haben.“

Sogar der „Schwäbische Merkur“, von dem gewiß niemand behaupten wird, daß er für Leute von der ausgeprägten politischen Eigenart Kroll's oder auch nur für den Linkliberalismus schlechweg große Sympathien habe, schreibt die Schuld an diesem Wahlergebnis, „das in der Geschichte der nationalliberalen Partei kaum eine Parallele finden dürfte“, seinen nationalliberalen Freunden zu und sagt zum Schluß, daß dieses Verhalten zur Erhöhung der Bloßfressigkeit des Freisinn nicht gerade beitragen werde. — Da könnte der Schw. Merkur am Ende Recht haben.

Zur Reichsfinanzreform.

Die Besprechungen des Reichskanzlers mit den Vertretern der Parteien und die Verhandlungen der Vertreter der Bloßparteien unter sich haben noch immer nicht zu einem Ergebnis geführt. Die vier Bloßvertreter haben den Auftrag erhalten, zu versuchen, bis Montag mitag zu einer Verständigung zu gelangen. Adhuc werden die Bloßparteien zu Fraktionsberatungen zusammengetreten, und wenn sie sich mit den Beschlüssen ihrer Vertreter einverstanden erklären, soll das Bloßkompromiß am Dienstag als gemeinsamer Antrag in der Finanzkommission eingebracht werden. Falls bis zum Montag eine Einigung nicht erzielt werden kann, so wird voraussichtlich die nächste Sitzung der Finanzkommission noch weiter hinausgeschoben werden.

Wie der „Berl. Lok.-Anz.“ hört, stehen die süddeutschen Regierungen dem Plane irgend einer Reichseinkommen- oder Reichsvermögenssteuer noch immer durchaus ablehnend gegenüber; sie hoffen noch immer, daß es gelingen werde, die Nachlaststeuer im Reichstage durchzusetzen. Mehrere einzelstaatliche Finanzminister sind bereits wieder von Berlin abgereist. — Die Regierung des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt hat bereits einen Zuschlag zur Einkommensteuer für den Fall angekündigt, daß die Reichsfinanzreform die Lasten der Einzelstaaten vermehren würde.

Tages-Chronik.

Berlin, 1. März. Der französische Botschafter Cambon überreichte dem Staatssekretär Frhr. von Schön die Insignien des Großkreuzes des Ehrenlegion. Auch mehreren Beamten des Auswärtigen Amtes wurden französische Ordensauszeichnungen verliehen.

Paris, 1. März. Der Minister des Innern, Pichon, überreichte dem deutschen Botschafter, Fürsten Radolin, die Insignien des Großkreuzes der Ehrenlegion.

Aus Württemberg.

Dienstnachrichten.

Staatsanwalt Dr. Siegel in Ulm gen wurde zum Staatsanwalt bei dem Landgericht Heilbronn in der Dienstklasse der Landrichter ernannt, je eine Oberbahnstelle im administrativen Dienst der Generaldirektion der Staatseisenbahnen den Eisenbahnsekretären, tit. Oberbahnsekretären Brundling und Uhl bei dieser Generaldirektion übertragen. Postmeister tit. Postinspektor Kühle in Gaidhof auf Ansuchen in gleicher Eigenschaft nach Böblingen versetzt, eine geborene Postsekretärstelle bei dem Postamt Hall dem Postsekretär Waldmann bei dem Telegraphenamte Stuttgart auf Ansuchen unter Verleihung des Titels Postfasser abtragen, sowie dem Postsekretär in geborener Stellung tit. Oberpostsekretär Kowärter in Friedriehshafen den Titel eines Oberpostsekretärs verliehen und den zur Zeit im Kolonialdienst des Reiches verwendeten Oberpostsekretären Wahl vom Postamt Dorb, Sonntag vom Postamt Nr. 1 in Stuttgart und Grau vom Postamt Nr. 1 in Heilbronn den Titel und Rang eines Postsekretärs verliehen, die Oberpostsekretären Jäger in Detmold und Sommer bei dem Postamt Nr. 1 in Tübingen auf Ansuchen gegenfettig versetzt.

Landesversammlung der Jungen Volkspartei Württembergs.

Am kommenden Sonntag den 7. März findet hier in Heilbronn die Landesversammlung der Jungen Volkspartei statt. Die Tagung beginnt am Sonntag vormittag um 10 Uhr im Hotel Falken mit einer geschlossenen Beratung. Hier werden die Parteiberichte erstattet und über Organisations- und Pressefragen verhandelt; auch sollen eine ganze Reihe von Anträgen zur Debatte Es folgen die Referate. H. Wählhäuser-Ulm spricht über Reichsfinanzreform und Ministerverantwortlichkeit. Ein zweites Referat von H. Centa-Hall macht Vorschläge zur Vereinfachung der militärischen Kontrollverfahren; eine hiezu vorliegende Resolution verlangt sofortige Abschaffung der Bestimmung, daß die

zur Kontrolle Verpflichteten am Tage der Kontrolle unter die militärische Gerichtsbarkeit gestellt werden. Mit einem Schlusssatz des Professor Hummel-Karlsruhe wird die Tagung geschlossen. Sodann folgt ein gemeinschaftliches Essen mit einer Tischrede des Landtagsabg. Weg, der eine Schilderung geben wird von der Beteiligung der Heilbronner Demokraten an den Stürmen des Jahres 1848. Zur Einleitung der Landesversammlung veranstaltet die Junge Volkspartei Heilbronn in Gemeinschaft mit der Volkspartei Heilbronn eine Märzfeyer, verbunden mit Familienabend und Tanzunterhaltung am Samstag Abend in den Kilianshallen. Im Mittelpunkt eines reichhaltigen und unterhaltenden Programms steht die Tischrede von Professor Hummel-Karlsruhe über die politischen Errungenschaften der deutschen Freiheitsbewegung.

Aus der Finanzkommission.

Bei der am Freitag begonnenen Beratung des Staats des Ministeriums des Innern wurde auch die Anregung gegeben, entweder die für die Weitererhebung der kommunalen Fleischsteuer bestehende Endfrist (1. April 1909) wenigstens um ein Jahr zu verlängern oder den Gemeinden die Inanspruchnahme der Einkommensteuer bis zu 75 Proz. der Einheitsätze zu gestatten. Der Minister des Innern erklärte es für zweifelhaft, ob ein Gesetz in der einen oder anderen Richtung bei den Ständen eine Mehrheit finden würde. Den Ständen sei, als sie im Jahr 1903 die Endfrist für die Erhebung der Fleischsteuer beschloßen, die im Jahr 1902 vom Reichstag geschaffene Gesetzesbestimmung, wonach vom Jahr 1910 ab die kommunalen Verbrauchsabgaben im ganzen Reich in Wegfall kommen, bekannt gewesen; für das eine Jahr würde mit der Fristverlängerung nicht viel gewonnen; die Gemeinden ständen im nächsten Jahr wieder vor derselben Frage.

Bei der Fortsetzung der Debatte am Samstag wurde von zwei Seiten gegen eine Verlängerung der Fleischabgabengesetzgebung gesprochen und ferner der Zusammenhang zwischen Gemeinde-, Staats- und Reichssteuerreform betont. Solange die Staatssteuererhebung nicht ausgebaut sei, könne die Gemeindesteuer nicht reformiert werden. Der volle Übergang der Ertragsteuer an die Gemeinde sei nur mit gleichzeitiger Ertrag für den Ausfall bei der Staatssteuerklasse möglich; es habe sich nun gerächt, daß die Fleischsteuer abgeschafft wurde, ehe ein definitiver Ertrag für sie bei den Gemeinden, speziell durch eine Erhöhung der 50 Proz. auf 75 Proz. der Einkommensteuer, geschaffen war; diese von der 2. Kammer beschlossene Erhöhung sei damals am Widerstand der 1. Kammer gescheitert und ob dieser Widerstand nicht noch gleichartig bestehe, sei zweifelhaft. Ferner wurde gerügt, daß der suavisierende Charakter einzelner Bestimmungen für die Oberamtsparzellen nicht deutlich genug zum Ausdruck gekommen sei. Vom Staatsministerium wurde betont, daß die Musterfassung nicht vom Ministerium, sondern vom Oberamtsparzellenverband ausgegangen und ihr ein obligatorischer Charakter nicht beigelegt worden sei.

Gegen die Anregung eines Mitglieds für die Landtagssitzungen statt des in Ulm diesmal bestimmten Samstag den Sonntag zu wählen, sprachen sich der Staatsminister und Kommissionsmitglieder aus, die Mehrheit des Volkes wie des Landtags sei jedenfalls nicht dafür. Weiter wurde der aus dem Jagdgesetz der Gemeinden wie den Jagdpächtern erwachsende Schaden sowie die Unmöglichkeit eines ordentlichen rationellen Jagdbetriebs zur Sprache gebracht.

Weiter teilte der Minister des Innern in der Samstagssitzung noch mit, daß dem Landtage ein Gesetz vorgelegt wird, welches das Tragen von Schusswaffen und feststehenden Messern Personen unter 18 Jahren und solchen, die unter Polizeiaufsicht stehen, ebenso Zigeunern verbietet.

Stuttgart, 27. Febr. Nach dem „Staatsanzeiger“ hat der König das Rektorat der Landesuniversität Tübingen dem Professor Dr. Scheich an der medizinischen Fakultät übertragen.

Stuttgart, 27. Febr. Kriegsminister von Marschall hat sich in Begleitung des Obersts und Abteilungschefs von Grävenitz nach Berlin begeben.

Stuttgart, 27. Febr. Gestern ist im Botanischen Garten, dem Platz des zukünftigen neuen Theaters, mit dem Fällen der Bäume begonnen worden. Das wird auch die Entfernung des in diesem Garten stehenden Karl-Otto-Denkmal's demnächst zur Folge haben. Als künftiger Aufstellungsort ist ein Ort unweit der Oberherdegruppe vorgesehen. Die beiden Gewächshäuser beim Botanischen Garten sollen gleichfalls entfernt werden, jedoch das Haus des Hofgarteninspektors noch so lange stehen bleiben, da zunächst nur der Bau des Opernhauses in Angriff genommen wird.

Stuttgart, 28. Febr. In der Mitte des 17. Jahrhunderts hat der damalige Stuttgarter Bürgermeister Lindenspar eine Stiftung für ein jährliches Festessen der Kollegialmitglieder der Stuttgarter Stadtverwaltung gemacht, zu welchem Festessen auch noch einige Geistliche und Beamte, sowie der Stadtschreiber zu laden sind. Dieses Essen ist seit 20 Jahren nicht mehr abgehalten worden, weil die Mittel zu knapp waren. Es wurden deshalb die Zinsen seit der letzten Veranstaltung angeammelt und jetzt wieder so viel Geld vorhanden, daß dieses verbrieftes Festmahl abgehalten werden kann. Es soll nun in Anwesenheit von 70 Personen am nächsten Dienstag im Festsaal des Rathauses stattfinden.

Oberurbach, 28. Febr. Bei der gestern vorgenommenen Wahl eines Ortsvorstehers haben von 364 Wahlberechtigten 348 abgestimmt. Davon entsfielen auf Schultheiß Ahles von Unterurbach 171, auf Ratsschreiber Müller von Schornborn 177 Stimmen. Ratsschreiber Müller ist somit gewählt.

Ulm, 28. Febr. Der wegen Beleidigung verhaftete Redakteur Dr. Herm. Körner ist auf seine Beschwerde hin gestern abend zufolge eines Beschlusses der Strafkammer aus der Haft entlassen worden, nachdem sich sein

Waldsee, 28. Febr. Bei der gestrigen Schulttheißenwahl in Eberhardzell wurde Sparrassenkontrollen von Laupheim mit 91 Stimmen gewählt. Gemeindevater Mohr erhielt 81, Assistent Riebler 7 St.

Rah und Fern.

Wegen eines Bergehens gegen § 177 des Strafgesetzbuches wurde dieser Tage ein Heilkünstler in Ebingen festgenommen und ins Amtsgericht eingeliefert. In dem am letzten Dienstag in Ebingen bei Brisingen verübten Mordversuch wird der Weisl. Bg. gemeldet, daß das Befinden des jüngeren Frank, der einen Lungenschuß davongetragen hat, betrübend sei. Die Kugel sitzt hinten am Schulterblatt und wird vorwiegend im Körper verbleiben müssen. Dagegen ist im Zustand des Johannes Fischer eine Verschlimmerung eingetreten. Die Armwunde scheint sich zu einer komplizierten zu gestalten und die am Eingang der rechten Halschöhle befindliche Kugel muß jedenfalls entfernt werden. Die Streifschüsse sind nicht von Bedeutung.

Der 28jährige Steinbruchbesitzer Theodor Dening in Birkensfeld geriet in eine Kauferei und erhielt dabei einen Schuß in den Unterleib. Er wurde im Forzheimer Spital operiert und schwebt in Lebensgefahr. Der Täter, ein Forzheimer Mauerer, wurde verhaftet.

In Zuckdorf W. Ravensburg hat sich ein 15 Jahre alter Bursche erhängt. Das Motiv ist unbekannt.

In Unterlenz (Baden) brach in Abwesenheit der in der Kollmühle wohnende Baldbearbeitersechste Gantler ein Zimmerbrand in deren Wohnung aus, der bald gelöscht werden konnte. Die Eintretenden fanden die vier Kinder Gantlers leblos in der Stube liegend. Zwei dreijährige Kinder, ein Knabe und ein Mädchen waren im Rauche bereits erstickt. Die beiden älteren Kinder von vier und fünf Jahren dürften infolge der sehr weit vorgeschrittenen Rauchvergiftung kaum mit dem Leben davonkommen. Die Brandursache ist noch nicht aufgeklärt.

In Palmi ereignete sich Samstag früh 1 Uhr 50 Min. ein heftiges, wellenförmiges Erdbeben, dem zwei andere ebenso heftige folgten. Die Bevölkerung verließ die Häuser. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen, obwohl an einigen Punkten Mauern eingestürzt sind.

Ein schweres Unglück auf der Kodelbahn.

Auf der Kodelbahn der Ludwigshöhe in Darmstadt stürzte Samstag nachmittag ein mit 5 Offizieren besetzter Wobsligh um und wurde gegen einen Baum geschleudert. Leutnant v. Trost zu Solz vom 25. Artillerie-Regiment war sofort tot. Die Leutnants v. Reben, Frhr. v. Biegeleben, v. Geldern-Crispendorf und v. Reichenau von demselben Regiment wurden schwer verletzt. Leutnant v. Trost ist ein Heilbronner. Die Frankfurter Zeitung berichtet noch über den Unfall: Die bei dem Wobsligh-Unfall verunglückten Offiziere gehören sämtlich dem Feldartillerieregiment Nr. 26 an. Außer dem todtgebliebenen Leutnant und Regimentsadjutant v. Trost zu Solz waren auf dem Schlitten die Leutnants v. Reben, Freiherr v. Beauvieu, v. Geldern-Crispendorf und v. Reichenau. Der Schlitten war während einer früheren Fahrt bereits defekt geworden und wurde trotzdem von den Herren zu verschiedenen weiteren Fahrten benutzt. An einer Kurve prallte er gegen einen Baum. Der vorsitzende Leutnant v. Trost wurde so schwer verletzt, daß er nach fünf Minuten starb. Die andern haben außer Beinbrüchen schwere innere Verletzungen davongetragen. — Nach einer neuern Meldung hat das Kodelunglück auf der Ludwigshöhe noch ein weiteres Opfer gefordert. Leutnant von Reben ist Sonntagabend seinen schweren Verletzungen erlegen. Leutnant Charles de Beauvieu ist noch in Lebensgefahr. Die beiden anderen sind unheimlich außer Gefahr. Wie sich jetzt herausgestellt hat, saßen auf dem Wobsligh nicht fünf, sondern sechs Offiziere, des 26. Feldartillerieregiments. Der sechste, Leutnant von Biegeleben, blieb unverletzt.

Gerichtssaal.

Kottweil, 27. Febr. Die auf gestern angeordnete Urteilsverlesung in der Anschuldigung gegen die Witwinnenwidmung des Freiherrn Otto v. Münch ist auf Mitte März verschoben worden.

Spiel und Sport.

Friedrichshafen, 27. Febr. Für die Bodenseewoche sind nunmehr folgende Termine festgesetzt: 31. Juli: Motorboot-Regatta. Für Kreuzer, die sich um den Danzpreis bewerben. Wettfahrt über 90 Km. 1. August: Internationale-Ruder-Regatta in Konstanz u. Motorboot-Regatta für Kreuzer über 20 Km. 2. August: Motorboot-Regatta. 4. August: Motorboot-Regatta und Wettfahrt der Kreuzer um den Lanzpreis. Dieses Rennen geht über eine Bahn von 150 Kilometer, wahrscheinlich als Rundfahrt über den ganzen Bodensee. 5. August: Segel-Regatta des Bregenser Segel-Klubs. 7. August: Segel-Regatta des Lindauer Segel-Klubs. 9. August: Regatta des Bregenser Segel-Klubs.

Bermischtes.

Von Zeppelins Werkplatz.

Aus Friedrichshafen wird geschrieben: Die Arbeiterarbeiten der Firma E. Barckel-Unterwiesheim auf dem Areal der Luftschiffbaugesellschaft sind zur Zeit eingestellt und werden, wenn die Witterungsverhältnisse

günstiger sind, in vollem Umfang wieder aufgenommen werden. Eine kolossale Veränderung ist hier bereits schon vorgegangen, ein neues Stück Erde ist im Werden begriffen. Verschwunden sind die lauschigen Plätze des Rieblerparks und der historische Riebleneiser, der der ganzen Umgebung das Gepränge einer reizenden Idylle gab, ist seines Wassers beraubt. Auf seinem Grund wird in Bälde das Verwaltungsgebäude der künftigen Anlage erstellt und schon zur Zeit wird der Grund durch Probebelastungen untersucht, die aber bis jetzt noch kein maßgebendes Resultat ergaben. Nach dem Gelände fährt in einer Gesamtlänge von 1800 Meter, vom Stadtbahnhof aus, ein Industriegeleis, das die linke Hälfte des Areals umkreist und schließlich zu der Ballonhalle führt, die ziemlich weit am oberen Ende, ca. 300 Meter von der Schnopfenhauser Grenze und ca. 400 Meter vom Rieble entfernt, in der Richtung nach Nordost, zu stehen kommt. Die Doppelhalle erhält eine Gesamtlänge von 200 Meter, desgleichen eine Breite von 45 Meter und eine Höhe von 25 Meter und wird nicht weniger als 52 Fundamente haben zur Aufnahme der Binder, die von der Brückenbau-Aktien-Gesellschaft Hender in Bernath aus Eisenkonstruktion hergestellt werden. Die Außenwände werden in Backstein- und die Decke in Eisenbeton von der Firma E. Barckel ausgeführt und zur Ausmauerung der Wände wird die genannte Firma ein fahrbares Stagergerüst herstellen. Dieses läuft mittels Rollwagen auf Schienen und ist 15 Meter hoch, 3 Meter breit und 10 Meter lang und vollständig aus Holz. Die Decke der Halle hat einen Flächeninhalt von 10 000 Quadratmetern und wird zirka 8 Zentimeter stark. Der gleichfalls 10 000 Quadratmeter große Boden wird in Holz ausgeführt und ruht auf einer 10 Zentimeter starken Betonunterlage. Mitten durch die Halle, sowie links und rechts derselben führen in einer Verlängerung von 200 Meter auf beiden Seiten drei Geseife. Unter der Halle führt ein Montagekanal zur Aufnahme der Kabel, Telephondrähte und der sonstigen Leitungen. Rechts an die Ballonhalle schließt sich unmittelbar das Fabrikgebäude an, das in einer Länge von 175 Meter und 37 Meter Breite mit allen notwendigen Maschinen zur Selbstherstellung sämtlicher Teile des Luftschiffes ausgerüstet sein wird. Zum Bau der Fabrik werden nicht weniger als eine Million Backsteine verwendet werden. Als Termin für die Fertigstellung der Ballonhalle und des Fabrikgebäudes ist der 1. Oktober angenommen. Am 1. März wird von der Brückenbau-Gesellschaft Hender mit dem Bau der Halle begonnen.

Das Unterkunftslokal für 3. I wird unterhalb des Friedhofs an der Holzstraße aufgestellt. Um dem Luftschiff eine ungehinderte Ein- und Ausfahrt zu gewähren, müssen die Telephonleitungen, die zu dem Baubureau führen, unterirdisch gelegt werden. In die Nähe dieser Festhalle wird auch eine Gasfabrik, in der das Wasserstoffgas in Zukunft selbst hergestellt wird, gebaut werden. Das Gelände wird in nächster Zeit mit 1,80 Meter hohen Drahtzäunen umgeben werden. Als einzige Zufahrtsstraße führt die verlängerte Kanalstraße direkt zu dem Fabrikgebäude. (Seeblatt.)

Auch ein Verur.

Von einem seltsamen „Verur“ weiß eine Wiener Dame dem dortigen „Neuen Tagebl.“ zu berichten, indem sie schreibt: „Es existiert in Wien eine Verur, von der Sie und noch viele Menschen nichts wissen dürften. Um Sie nun auch mit diesem Verur bekannt zu machen, muß ich Ihnen ein Erlebnis mitteilen, welches ich selbst hatte. Ich ging einst in der Amerlingstraße in der Nähe der Markthalle und hatte ein schwarzes Kleid an; da höre ich hinter mir rufen: „Gnäd' Frau, gnäd' Frau so san him'n ganz weiß!“ Als ich mich umwendete, bemerkte ich, daß diese Anrede von einem mit blauer Schärze und schwarzer Kappe, so nach Pälcherart („Pälcher“ heißen in Wien die Bummeler) gekleideten, baumlangen Menschen ausging. Ich war wirklich ganz weiß, wie mit Mehl oder dergleichen bestäubt, doch erinnerte ich mich nicht, an einen Mehlhaufen oder einer weißen Wand angestreift zu sein, doch es war ja möglich. Der „gutmütige“ Mensch fragte mich, ob ich ein reines Taschentuch bei mir habe, er wolle mich abputzen, was denn auch geschah. Als ich ihm dann hierfür ein Trinkgeld gab und mich bei ihm recht schön bedankte, gingen wir beide wieder unserer Wege. Dieses Erlebnis hatte ich längst vergessen, als es mir eines Tages wieder ins Gedächtnis gerufen wurde, denn derselbe Herr kam mir wieder in der Auerspergstraße, auch in der Nähe einer Markthalle, entgegen. Ich war wieder dunkel gekleidet. Er kannte mich aber offenbar nicht mehr und ging an mir vorüber. Doch drehte er sich hinter mir um und ging mir einige Schritte nach, dann vernahm ich wieder seine Anrede: „So, gnäd' Frau, so san hinten ganz weiß, geb'n s' ma a Tuad, i wir Ihta abputzen!“ Diesmal dankte ich für seine Bereitwilligkeit und ging beschleunigten Schrittes in ein Haus, um mich selbst zu reinigen, denn ich war wirklich wieder ganz weiß, auch kam mir eine Ahnung, daß dieser Mann durch die Trinkgelder für das Abputzen eine ganz schöne Einnahmequelle habe. Mit einigem Fleiß betrieben, kann dieser Verur seinen Mann ganz gut ernähren, zumal die Reizekosten so gering sind. 1/4 oder 1/2 Kilogramm Mehl täglich. „Voilà tout.“

Der Referendar als Schweinetreiber.

Aus Zweibrücken wird uns geschrieben: Ein Referendar und ein Arzt hatten sich zu einer lustigen Wette gefunden. Der Referendar versprach, in Stadt und Järländerhut ein Schwein durch die Straßen der Stadt zu treiben, und der Arzt behauptete, daß ein Jüngling aus „besseren Ständen“ das niemals wagen würde. Der Referendar kleidete sich festlich an, und mit Halo jagte er das Schwein durch die Straßen der Stadt. Dies Stücklein brachte ihm ein Verweis seiner vorgesetzten Behörde ein, und es hatte noch einige ergötzliche Folgen. Vor allem wandten sich die Fleischer Zweibrückens gegen die Gerichte. Sie erachten es für eine durchaus lobenswerte Beschäftigung, ein Schwein zu treiben, und wollen es dem Referendarius danken, daß er sich dieser ehrenwerten Arbeit mit Würde und gutem Humor gewidmet

hat; aber auch die juristische Seite des disziplinarischen Verweises wird bestritten. Denn vor zwei Jahren wurde dem bayerischen Rechtspraktikanten anempfohlen, daß sie sich in irgendwelchen technischen, industriellen oder gewerblichen Betrieben nach Möglichkeit umsehen sollen. Boshafte Menschen denken nun, daß der Referendar durchaus nach dem Willen der Behörde handelte, als er sich in der Rolle des Schweinetreibers versuchte.

Die Nachlasssteuer.

Das löcherige Pathos, mit dem die Konservativen und das Zentrum in ihrem Kampf gegen die Nachlasssteuer die bange Sorge um das Portemonnaie eifrig zu bemänteln suchen, wird von „Peter“ im „Tag“ recht drastisch verurteilt:

Nachlasssteuer! Die erziehlige Wirkung fehlt ihr, schaudervoll! Heilig ist uns die Familiene, Wenn dieselbe bleichen soll.

Wird auch nur bei zwanzigtausend Mark das Erbe rangekriegt — Ein Entrüstungsfchrei hallt brausend, Daß sich jeder Balken biegt.

o Familie, nichts geht über Dieses fromme Heiligum! Schafft die Steuersummen lieber Indirekt durch den Konsum.

Reiße, Bürger, wie die Lämme Schuldlos, rein und ohne Arg — Heilig ist uns die Familie Ueber zwanzigtausend Mark!

„Die Säulen des Staates.“

Vor vielen Jahren, schreibt dem Schw. B. ein Mitarbeiter, sprach der damalige Minister v. Schmid, wenn ich mich recht noch des Namens erinnere, bedeutungslos in die schwäbische Welt hinaus die Worte: die Schultheißen sind die Säulen des Staates. Es handelte sich damals um die Abschaffung der Lebenslänglichkeits derselben. — Bald darauf sah das Hansjörgle, ein Fabrikant a. D., in einem der besseren Bierlokale seiner Vaterstadt mit mehreren anderen fröhlich zusammen. Da öffnet sich die Türe und unter derselben erscheint mit würdiger Miene der wohlbeleibte Schultheiß eines benachbarten größeren Ortes, die Gesellschaft musternd. — Gudet, meint unser Hansjörgle, da kommt au so a Staatsfäule! Entrüstet bracht das Dorfobhaupt auf: „Hansjörgle, i verlag bi wege Beleidigung!“ Hansjörgle lacht laut hinaus und sagt: „Ja, Schultheiß! worum willst du mi eigentlich verklage? hat i dei Meister in Stuaert g'sait „Ihr Schultheißen, seid die Säulen des Staates!“ „So Hansjörgle, wenn du bös a so moinst, nau verlag i bi i“, erwiderte befriedigt der Schultheiß unter dem Beifallsclaken der Anwesenden. (Tatsächlich in Ebingen damals ereignet.)

Sei deinem Pferde ein Freund.

Von Ernst Reut, Offenbach a. M.

Daß Ross zieht willig schwere Last, Es reißt ihm die Muskeln fast, Sieh, wie es schaffet mit höchstem Fleiß, Wie's leuchtet und dampft und trieft vom Schweiß!

Doch ist der Mensch oft ungerade Und lohnt ihm seine Arbeit schlecht, Mein freundlich Wortlein er ihm schenket, „Es ist ja nur ein Gaul“, er denket.

Für treue Dienste ohne Dank, Für harte Arbeit roher Dank, Bei jedem Anlaß Peitschenhiebe, Nur Hohn wird ihm, kein Fünkchen Liebe.

Für seine Leiden ohne Herz Bereitet ihm der Mensch nur Schmerz; So geht's dem guten, wadern Pferd, Sein Los ist nicht beneidenswert!

Das Ross tut treulich seine Pflicht, Weg mit der Peitsche! Schlag es nicht! Daß ab mit Fluchen und mit Schelten, Gott wird es dir sonst schwer vergelten!

Das Tier versteht ein gutes Wort, Du kommst damit viel besser fort, O, schütz es allzeit vor Beschwerde, Du sollst ein Freund sein deinem Pferde!

Heiteres.

— Doppelsinnig. „... Das ist mein voller Ernst“, sagt die Gattin des Nachts, als sie es auf der Treppe poltern hört.

— Immerhin etwas. Bejrung: „Dein Meister geht ja wohl in 'n Verein vor die „Verbesserung der dienenden Massen.“ Na, merkste seitdem 'n Unterschied?“ — Kollege: „O ja, er sagt jetzt immer: „Kommen Sie 'mal her“, wenn er mit verhauen will.“

— Druckfehler. „Bei der siebenköpfigen Familie“, sagte Herr Wampert und gudte in den leeren Maßkrug, „heißt es, sich tüchtig einschänken!“

— Mitleid. Lebemann zum andern: „Also ein wahres Schenkel hast du heiraten müssen, um dich aus der Klemme zu ziehen?“ — Der andere: „Ja, ... ich sag' dir, bei der Trauung haben fogar meine Gläubiger geweint, als sie meine Frau aus der Kirchentür treten sahen!“ (Der Guckkasten.)

Handel und Volkswirtschaft.

— Heilbronn, 27. Febr. Die Kreditbank für Gewerbe und Landwirtschaft, G. G. m. b. H. in Heilbronn hat in ihrer Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 5%, beschlossen. Der Gesamtumsatz betrug 347 752 M. Oberamtspfleger Schott wurde als Direktor wiedergewählt.

F. 1. Schneeschuh-Wettlauf der Ortsgruppe Pforzheim des Skiclubs Schwarzwald bei Kalltenbrunn. Schon im Laufe des Samstag-Nachmittags und Abends trafen eine größere Anzahl Skiläufer hier ein, während in der Frühe des Sonntags mit Extrazug eine Namenge Skiläufer und Schaulustiger aus der Umgegend sich hier einfanden und teils mit der Bergbahn auf die lustige Höhe fuhren um den Weg nach Kalltenbrunn auf den „Bretteln“ fortzuweichen, teils den gebahnten Weg über Sprollenhäuser nahmen. Am ihrem Ziele angelangt, entwickelte sich bald ein intensives Leben und Treiben. — Preise erhielten: im Vohloh-Dauerlauf: 1. Preis Walter Rieth, 2. Pr. Otto

Albrecht, 3. Pr. Hans Nieth, 4. Pr. Julius Neuge, 5. Pr. Artur Heinze und Fritz Lustig (sämtlich in Pforzheim); im Jugendlauf: 1. Pr. Werner Pilzeder-Pforzheim, 2. Pr. Friedrich Lang-Pforzheim, 3. Pr. Schultheiß-Rombach, 4. Pr. Alfred Benz-Eppingen; im Damenlauf: 1. Pr. Frau Elise Lutz, 2. Pr. Frau Elise Eisele u. Fr. Helene Silber-eisen, 3. Pr. Frä. Walli Haug (sämtlich in Pforzheim); im Hindernislauf: 1. Pr. Karl Stuh-Eppingen, 2. Pr. Artur Mayer-Pforzheim, 3. Pr. Otto Völcher-Pforzheim. — Die Schneeverhältnisse ließen nichts zu wünschen übrig. An dem gemeinschaftlichen Abendessen im Gasthof „zur Sonne“ hieselbst nahmen 125 Personen teil, darunter auch Mitglieder

unseres Wintersportvereins. Leider sind auch einige Unfälle passiert. Eine blutige Szene ereignete sich gestern Abend 9 Uhr wegen einer geringfügigen Angelegenheit in der Wirtschaft zum Waldhorn in Birkenfeld. Der 26 Jahre alte Theodor Denzinger von Birkenfeld wurde von einem Brödingen namens Bärk durch einen Revolverstoß durch Magen und Lunge getroffen. Der Bedauernswerte wurde in das städtische Krankenhaus nach Pforzheim transportiert. Ein Bruder des Denzinger wurde durch Messer-tische im Gesicht verwundet. Der Täter ist in das Neuen-bürger Amtsgericht eingeliefert worden.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 10. März er.
wird auf dem hiesigen Rathause von dem Herrn Bezirksgeometer die in Par. 16 der Min.-Verf. vom 1. September 1899, betr. die Erhaltung und Fortführung der Flurkarten und des Primärkatasters vorge-schriebene

Fortführungs-Tagfahrt
abgehalten.
Die hiesigen Grund- und Gebäudeeigentümer werden hievon mit dem Anfügen in Kenntnis gesetzt, daß sie aus diesem Anlaß etwaige Wünsche und Bedenken hinsichtlich der Katastrierung ihres Grund- und Gebäudeeigentums dem Herrn Bezirksgeometer vortragen können.
Wildbad, den 1. März 1909.

Für Konfirmanden
empfehle in grosser Auswahl:
Kragen, Cravatten, Manschetten, Manschetten-Knöpfe, Hosenträger, Portemonnaies, Korsetten, Broschen, Gürtel, Rüschenkragen, Taschentücher, Steckkäme, Handschuhe, Rüschen u. s. w.
zu den billigsten Preisen.
Robert Riexinger.

Zur Konfirmation
empfehle ich meine große Auswahl in
Kragen 30 J bis 40 J
Knaben-Hemden von Mark 2.25 bis 3.— Mark
Handschuhen und Hüten
JOSEPH SCHREY
Pforzheim, Bahnhofstr. 2 :: Telefon 1225

Geschmackvolle Konfirmations- und Hochzeits-Geschenke mit 15 Prozent Rabatt.
Sämtliche Ren-Arbeiten und Reparaturen, Vergolden und Versilbern reell und billigst.
Gustav Zinser,
Goldschmied, König Karstr. 89

Billig! Uhren Billig!
solid und unter Garantie kaufen Sie bei
Louis Löffler,
Uhrmacher u. Uhrrehdig.
Calmbach.
NB. Regulateure mit Schlagwerk von 6 Mk. an.

Geschwister Freund
empfehlen zur
Konfirmation
zu sehr billigen Preisen
Schwarze und farbige
:: Kostüm-Röcke ::
in allen Größen und Weiten
Blusen, Unterröcke, Schürzen, Korsetts, Handschuhe, Kravatten
etc.
Druckjachen modernster Art
erhältlich und billigst an **B. Hofmann's Buchdruckerei.**

Turnverein Wildbad.
Heute Abend 8 Uhr
Turnstunde
Vollzähliges Erscheinen wichtiger Angelegenheit wegen dringend notwendig.
Der Turnwart.

Günstige Gelegenheit!
Eine prima moderne, von alten Fachleuten anerkannte Kellame für hiesigen Bezirk **sofort zu vergeben.** Mit einigen hundert Mark bar sicheres Jahreseinkommen von **2000—2500 Mark.** Fachkenntnisse nicht notwendig, eignet sich auch als Nebenerwerb, nur leichte Arbeit.
Offerten unter **2 600 hauptpostlagernd Pforzheim.**

Rekrutensträuße
sind in schöner Auswahl eingetroffen bei
Sermann Ruh.

Für Katarth und Husten
sind
Sibirisch Spitzwegerichsft Fichtennadeln-Malgeztrakt und Malz-Bonbons
Kandiszucker weiß, gelb, schwarz und Lakritz sehr zu empfehlen.
C. Aberte sen.
Fab. G. Blumenthal.

2 bis 300 Mk.
gegen erste Sicherheit sofort oder 1. April gesucht.
Näheres in der Exped. [124]

Prima junges Kuhfleisch
das Pfd. zu 56 Pfg., ist von heute ab und die nächstfolgende Tage zu haben bei
Sermann Schmid,
Mehlgassestr.

Total-Ausverkauf
wegen gänzlicher Geschäftsaufgabe
bis 25 Proz. Preisermäßigung LEO MÄNDLE'S Schuh-Fabriklager PFORZHEIM
Deimlingstrasse Eeko Markt
:: Reparatur-Werkstätte ::
Auf Wunsch mehrerer Damen und Herren werde ich demnächst wieder einen
Tanzkurs
eröffnen und lade hierzu höflichst ein.
Eugen Hofmann.

Wilh. Treiber, Wildbad.
Spezial-Haus für moderne Schuhwaren.
Alleinige Niederlage der berühmten Spiessstiefel.
Günstiger Gelegenheitskauf von Schuhwaren
in Goodyear Welt Rahmen genäht, so lange Vorrat:

 **Herren-Boz-Galv-Agraffenstiefel** früher 15 Mk. jetzt nur 12.50 Mk.
Herren-Schraub-Agraffenstiefel
Damen-Schraub-Schnürstiefel früher 14.50 Mk. jetzt 11.50 Mk.
prima Boz-Galv-Schnürstiefel mit Lackkappe früher 15 Mk. jetzt 12.50 Mk.
Damen-Boz-Galv-Schnürstiefel ohne Lackkappe früher 14.50 Mk. jetzt 11.50 Mk.
Große Auswahl in

Winterschuh-Waren
zu billigen Preisen.
Wachs-Glanz-Creme
färbt und fettet nicht ab
Hochglanz bleibt auch bei Nässe erhalten.
Erdal

Achtung! Achtung!
Alkoholfreie vergorene Weine

des Weingußbesitz. Carl Jung, Vorch im Rheingau ganz wie anderer vergorener Wein schmeckend und völlig unschädlich
sehr bekömmlich, von einer Reihe von Ärzten und Professoren bestens empfohlen, sind zu haben bei
Fr. Kessler, Weinhandlung
N. B. Alle Weinbestandteile sind erhalten, nur der Alkohol ist durch ein besonderes Verfahren entzogen.

Empfehle mein grosses Lager in
Haar- und Wollfilzhüte
für Herren und Knaben
Klappzylinder, Seidenhüte, Mützen, Schirme, Stöcke, Ski- und Rodelmützen zu denkbar billigsten Preisen
Auf Pelzwaren solange noch Vorrat

15 Proz. Rabatt
J. Mohrnheim, Pforzheim
Dutmacher, Reuchlinstr. 8, neben Ruffhäuser.
Ginzige Reparaturwerkstätte für Herren- und Damen-Hüte am Platz.

Wegen vorgerückter Saison
gewähre auf
Jagdwesten, Unterhosen
sowie
sämtliche Winter-Trikotagen
auf meine ohnehin billigen Preise
10 Prozent Rabatt
Ph. Bosch.

Größte Auswahl. Billige Preise.
Fertige Wäsche aller Art
für Herren, Damen und Kinder.
Taschentücher
weiß und farbig,
Reinleinen, Seide, Battist, Galbleine, Baumwolle mit und ohne Buchstaben,
Hohlraum- und Madeira-Stickerei
Monogramme und Buchstaben werden auf Wunsch in jeder Ausführung eingestickt.
Geschwister Horkheimer

